

Netzwerkstrukturen in sozialen Brennpunkten

**Ergebnisse der Interviews mit
Schlüsselpersonen in den
Modellgebieten von E&C
Erster Teilbericht**

Netzwerke im Stadtteil - Wissenschaftliche
Begleitung E&C

Wissenschaftliche Begleitung E&C

Netzwerkstrukturen in sozialen Brennpunkten

Ergebnisse der Interviews mit Schlüsselpersonen in den Modellgebieten
von E&C

Erster Teilbericht

© 2002 Deutsches Jugendinstitut e. V.
Abteilung Jugend und Jugendhilfe
Projekt „Netzwerke im Stadtteil -
Wissenschaftliche Begleitung E&C“
Nockherstr. 2, 81541 München
Telefon: +41 (0)89 62306-108
Fax: +41 (0)89 62306-162
Kontakt: E-Mail: mack@dji.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung 6
1.1	Aufbau des Berichtes 6
1.2	Typologisierung der Modellgebiete 8
1.3	Methode der Erhebung 11
1.4	Kooperation und Netzwerk - Begriffliche Annäherungen 12
2.	Hof – Bahnhofsviertel 15
2.1	Darstellung des Stadtteils 15
2.2	Konturen der Netzwerke 16
2.2.1	Städtebauliche Entwicklung, Planungen und Projekte der Jugendhilfe 16
2.2.2	Netzwerk Kinderbetreuung 18
2.2.3	Kooperation und Konkurrenz 20
2.3	Einschätzungen 20
3	Dresden – Prohlis/Reick 23
3.1	Darstellung des Stadtteils 23
3.2	Konturen der Netzwerke – Trennlinien auf verschiedenen Akteursebenen 24
3.2.1	Erste Konfliktlinie des Netzwerkes: Ämter vs. Stadtteilebene 24
3.2.2	Zweite Konfliktlinie des Netzwerkes: Prohlis vs. Reicker Straße 26
3.3	Einschätzungen 29
4	Potsdam – Stern/Drewitz 31
4.1	Darstellung des Stadtteils 31
4.2	Konturen der Netzwerke - Kooperation in bilateraler Vernetzungsstruktur 31
4.2.1	Vernetzungsstrukturen der Jugendhilfe 31
4.2.2	Vernetzungsstrukturen zwischen Stadtplanung, Jugendamt und Quartiersmanagement 33
5.3	Einschätzungen 36
5	Ausblick 36
Literatur	

1 Einleitung

Im vorliegenden ersten Teilbericht werden Ergebnisse der Interviews mit Schlüsselpersonen aus den Modellgebieten der wissenschaftlichen Begleitung des Bundesprogramms „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten (E&C)“ zu Formen der Kooperation und Vernetzung dargestellt. Es handelt sich um den ersten von drei Teilberichten. Dargestellt werden die ersten Ergebnisse aus den Modellgebieten in Dresden, Hof und Potsdam.

1.1 Aufbau des Berichtes

Der Bericht stellt Netzwerkstrukturen der Jugendhilfe und von anderen, für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen relevanten Institutionen und Personen in Bezug auf die Modellgebiete dar. Die Ergebnisse der Netzwerkanalysen werden im Anschluss an diese Einführung für jedes Modellgebiet in einem eigenen Kapitel vorgestellt. Zu Beginn jedes Kapitels steht eine kurze Darstellung des Stadtteils. Sie hebt die lokalen Spezifika, die einen großen Einfluss auf die Art der Vernetzung haben, hervor: So sind zum Beispiel die Möglichkeiten und Grenzen der Vernetzung in einem flächenmäßig großen und heterogenen Stadtteil anders als in einem relativ homogenen kleinen Stadtteil einer Kleinstadt. Diese Spezifika beeinflussen wiederum Rahmenbedingungen der Vernetzung, wie Finanzvolumen, Größe und Organisationsstruktur der Ämter, Angebots- und Einrichtungsstruktur der Kinder- und Jugendhilfe auf Stadtteilebene usw.

Im Anschluss daran werden die Netzwerke, die in den ersten Interviews im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von E&C anhand der Interviews mit jeweils ca. fünf Schlüsselpersonen rekonstruiert werden konnten, dargestellt. Dabei kommen in einigen Modellgebieten mehrere Netzwerke zum Vorschein, manchmal mit, manchmal ohne Bezüge untereinander. So kommt es vor, dass parallele Netzwerkstrukturen im Bereich der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Bezug auf die Modellgebiete entstehen, teilweise arbeitsteilig agierend, teilweise in Konkurrenz zueinander.

Der Fokus der Netzwerkanalysen richtet sich darauf, Voraussetzungen und Bedingungen für gut funktionierende Kooperationen herauszufiltern und Hindernisse und Konflikte benennen zu können, die Kooperationen in Bezug

auf die Gebiete des Programms E&C erschweren. Vorerst können drei Funktionen von Netzwerken unterschieden werden: Koordination, Konkurrenz und Kooperation.

1. Koordination: Im Vordergrund stehen gemeinsame Absprachen, die Abstimmung von Planungen und die Abgrenzung von Zuständigkeiten.
2. Konkurrenz: Das Netzwerk dient der Gewinnung und Verteilung begrenzter Ressourcen. Am Netzwerk beteiligt sein heißt, auf die Verteilung der verfügbaren Ressourcen Einfluss zu haben, manchmal auch deshalb, um unliebsame Konkurrenz auf dem hart umkämpften Markt der Förderung in der Jugendhilfe zu verdrängen.
3. Kooperation: Netzwerkarbeit in diesem Sinne erscheint als gemeinsames Projekt mehrerer Institutionen. Es gibt, trotz unterschiedlicher Aufgabenbereiche und Interessen, ein erkennbares gemeinsames Ziel der beteiligten Akteure.

In der Praxis können sich diese drei Funktionen überlagern. Netzwerke erfüllen mehrere Funktionen, dennoch gibt es vorherrschende Ziele. Mit der Analyse der Netzwerke in den Modellgebieten von E&C sollen Aussagen darüber möglich werden, was Kooperationen im Sinne des Programms E&C befördert und was ihnen im Wege steht. Somit kann diese Analyse der Netzwerkstrukturen auch dazu beitragen, dem von der Regiestelle E&C formulierten Leitbild „*Soziale Arbeit als Koproduktion*“ näher zu kommen. Koproduktion wird von der Regiestelle E&C in einem weiten Sinne als Ressourcenbündelung vieler Akteure auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene und als ressort- und trägerübergreifende Kooperation in den Programmgebieten von E&C unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger verstanden.¹

Zum Abschluss jedes Kapitels werden die Ergebnisse der spezifischen Netzwerkstrukturen und Kooperationsformen eines Stadtteils in Bezug zum Programm E&C gesetzt. Da in diesem Bericht erste Ergebnisse aus der laufenden Auswertung der Netzwerkinterviews dargestellt werden, haben manche Einschätzungen und Interpretationen auch hypothetischen Charakter, die im weiteren Verlauf der Auswertungen überprüft und gegebenenfalls etwas anders akzentuiert werden können.

¹ Die Regiestelle E&C ist bei der Stiftung SPI in Berlin angesiedelt. Nähere Informationen zur Regiestelle E&C unter www.eundc.de

Vor der Darstellung der Netzwerkstrukturen in den genannten Modellgebieten werden im folgenden eine Typologie der Modellgebiete vorgestellt, methodische Überlegungen zu den Netzwerkanalysen skizziert und eine erste Annäherung an die Begriffe Kooperation und Netzwerk vorgenommen.

1.2 Typologisierung der Modellgebiete

Von Dezember 2000 bis August 2001 wurden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von E&C gut zwanzig Stadtteile aufgesucht, die im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ als Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf aufgenommen worden sind. Ziel der Stadtteilbesuche war es, zwölf Modellgebiete für die wissenschaftliche Begleitung von E&C auszuwählen. Die besuchten Stadtteile können folgenden vier städtebaulichen Typen zugeordnet werden:

- *Typ A: Wohnsiedlungen des Sozialen Wohnungsbaus in den alten Bundesländern:* Die Wohnsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus zeichnen sich meist durch eine „geplante“ Struktur aus. Die Funktion dieser Siedlungen ist meist ausschließlich auf Wohnraumnutzung reduziert. In manchen Stadtteilen wurde bei der Bauplanung jedoch auch an eine Entwicklung von quartiersbezogenen Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten und Freizeitangeboten für alle Altersgruppen gedacht. Im Zuge wirtschaftlicher Engpässe Anfang der 70er Jahre wurden diese Vorhaben jedoch weitgehend gestoppt.

In den Folgejahren führte die Belegpraxis in den Wohnungsbeständen mit sozialer Bindung verbunden mit der Praxis der Fehlförderungsabgabe für sogenannte „Besserverdienende“ zu einer Abwanderung wirtschaftlich besser gestellter Bevölkerungsanteile und förderte auf der anderen Seite die Konzentration von sozial schwachen Familien in diesen Quartieren (vgl. Kapphan/Dorsch/Siebert 2001).

Die meist am Stadtrand zu findenden Wohnquartiere des sozialen Wohnungsbaus sind in ihrer baulichen Struktur oft sehr heterogen. Meist anzutreffen ist eine Bebauung mit mehrgeschossigen Häusern in Zeilenbauweise, mit Grünflächen zwischen den Häusern und einer in der Regel nicht befahrbaren Wohnwegeerschließung. Darüber hinaus lassen sich einzelne Wohnhochhäuser finden, die zum Zwecke der Zentrumsbildung gebaut wurden. In manchen Siedlungen gibt es auch Straßenzüge mit Einfamilien- und

Reihenhausbebauung. Es gibt weiterhin in einigen Siedlungen weitere kleine Bereiche mit einer meist in den 30er Jahren entstandenen Blockrandbebauung.

- *Typ B: Ältere zentrumsnahe ehemalige Arbeiterviertel:*

Bei einigen älteren Gebieten mit mehr oder weniger stark ausgeprägter gründerzeitlicher Bebauung handelt es sich um (ehemalige) Standorte von Kohleabbau, Stahl- oder auch Maschinenbau und chemischer Industrie. Diese Gebiete sind meist innenstadtnah gelegen und zeichnen sich durch einen gravierenden Sanierungsrückstand und eine sehr gemischte Bebauung aus. Aufgrund des Strukturwandels in der verarbeitenden Industrie mit Rationalisierung der Produktion, Massenentlassungen und einer Zunahme von Arbeitslosigkeit kam es Anfang der 90er Jahre zu einer Verschärfung der sozialen Probleme in diesen Quartieren, in denen - zumeist in den westlichen Bundesländern - überdurchschnittlich viele Migrant(inn)en wohnen.

- *Typ C: Grenznahe Kleinstädte:*

Unter den ausgewählten Stadtteilen befinden sich drei kleinere Städte (Dillingen/Saar, Hof und Zittau), die sich besonders durch ihre grenznahe Lage charakterisieren lassen. Dillingen und Zittau sind gekennzeichnet durch ihre Nähe zur französischen bzw. zur polnischen und tschechischen Grenze, wobei die Grenzen in den beiden Städten nicht nur Trennungs- sondern vielmehr auch Verbindungslinien für grenzüberschreitende Kooperationen und Mobilität sind. In Hof sind noch immer die Folgen der deutsch-deutschen Teilung in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung spürbar; mit der Öffnung der Grenze hat sich auch die demographische Situation insbesondere im dortigen Bahnhofsviertel verändert.

- *Typ D: Ostdeutsche Plattenbausiedlungen*

Ostdeutsche Plattenbausiedlungen waren zu DDR-Zeiten begehrte Wohngebiete, da der Wohnstandard, im Vergleich zu nicht renovierten traditionellen Gründerzeitvierteln, relativ modern war. Durch die zentralistische Planung angelegt waren in diesen Siedlungen Einrichtungen der Infrastruktur wie Kinderkrippen, -gärten und -horte, Schulen und Polikliniken bedarfsdeckend vertreten. Durch eine nach der Wende in großem Maß einsetzende Suburbanisierung kam es zu einer Homogenisierung der Wohnbevölkerung in den Plattenbauten, da viele Angehörige

einkommensstärkerer Schichten die Plattenbausiedlungen verließen und Eigenheime im Umland der Städte oder Wohnungen in anderen Stadtteilen bezogen.

Neben nach wie vor existierenden Plattenbausiedlungen, die eine relativ stabile Bewohnerstruktur und eine in der Zwischenzeit aufgewertete Infrastruktur (insbesondere Einzelhandel und Freizeiteinrichtungen) aufweisen, gibt es eine wachsende Zahl von Großwohnsiedlungen, in denen Leerstand und räumliche Konzentrationen von unterstützungsabhängigen Mietergruppen zu finden sind.

Aus den insgesamt zur Auswahl stehenden Programmgebieten wurden als Modellgebiete für die wissenschaftliche Begleitung zwölf Gebiete ausgewählt (s. Tab.1).

Tab. 1: Übersicht Modellgebiete der wissenschaftlichen Begleitung	
1. Wohnsiedlungen des Sozialen Wohnungsbaus	
Frankfurt/Main	Unterliederbach-Engelsruhe
Hamburg	Horner Geest
Mannheim	Frischer Mut und Durlacher Straße
2. Ältere zentrumsnahe ehemalige Arbeiterviertel	
Berlin	Moabit-West
Chemnitz	Limbacher Straße
Dortmund	Innenstadt-Nord
3. Grenznahe Kleinstädte	
Dillingen/Saar	Innenstadt
Hof	Bahnhofsviertel
Zittau	Innenstadt-Süd
4. Ostdeutsche Plattenbausiedlungen	
Dresden	Prohlis/Reick
Potsdam	Stern/Drewitz
Rostock	Groß Klein

Im vorliegenden Teilbericht geht es um eine erste Darstellung der Vernetzungsstrukturen in den Modellgebieten Dresden-Prohlis/Reick, Hof-Bahnhofsviertel und Potsdam-Stern/Drewitz. Die Berichterstattung ist prozesshaft angelegt; der momentane Stand der Erkenntnisse über die Netzwerkstrukturen in den Modellgebieten wird durch die Resultate der laufenden Auswertung ergänzt.

1.3 Methode der Erhebung

Nach der Auswahl der Modellgebiete fand im Herbst 2001 die erste Erhebungswelle statt. Bei den Erstkontakten in den Stadtteilen und durch nachträgliche Recherchen wurden in jedem Modellgebiet ca. fünf Schlüsselpersonen ausgewählt. Sie können in den Jugendämtern beschäftigt sein, bei freien Trägern der Jugendhilfe, in den Stadtplanungämtern, es können andere für die Arbeit der Jugendhilfe in den Modellgebieten wichtige Akteurinnen und Akteure sein, die aufgrund ihrer Aktivität und Rolle im Stadtteil wichtige Informationen über die Kooperationsformen liefern können: Sprecherinnen und Sprecher von Arbeitskreisen, Initiatoren von einrichtungsübergreifenden Projekten, Schulleiter/innen, Vertreter von Migrant(innen)gruppen, Pfarrer und Vorsteher von Moscheenvereinen etc. Insgesamt wurden mehr als 60 Interviews (ca. fünf pro Stadtteil) durchgeführt. Bei den Interviews handelt es sich um leitfadengestützte Interviews von durchschnittlich eineinhalb Stunden Dauer. Die Interviews bestanden aus drei Teilen: Im ersten Teil ging es um die persönlichen Netzwerke der Befragten in Bezug auf ihre Arbeit im Stadtteil. Dabei wurde nach Kooperationspartnern und deren Bedeutung für ihre Arbeit, nach der Intensität, den Formen und den Themen der Zusammenarbeit gefragt. In diesem Teil des Interviews wurden offene, egozentrierte Netzwerkkarten eingesetzt, in die die Befragten ihre Kooperationspartner eintragen konnten.²

Im zweiten Teil wurden die Befragten gebeten, diese Kooperationen im Blick auf ihre Bedeutung für die Arbeit im Stadtteil zu bewerten. Gefragt wurde danach, ob die Kooperationspartner im Stadtteil selbst oder außerhalb lokalisiert sind, wie Macht und Einfluss verteilt sind und wo Konflikte und Differenzen mit Kooperationspartnern gesehen werden.

² Zur Analyse von Netzwerkstrukturen mit egozentrierten Netzwerkkarten (s. Strauß/Höfer 1998).

Im dritten Teil wurde nach institutionalisierten Formen der Kooperation im Stadtteil gefragt: Arbeitskreise, Arbeitsgemeinschaften und andere für die Kinder- und Jugendhilfe wichtige Gremien.

1.4 Kooperation und Netzwerk - Begriffliche Annäherungen

In den Interviews mit den Schlüsselpersonen stand das Thema der sozialräumlichen Vernetzung und Kooperation im Mittelpunkt. Die Begriffe, die damit auch im Zentrum dieses Berichts stehen, haben einen weiten Bedeutungshorizont. Kooperation, Vernetzung und, darauf bezogen, Netzwerk, sind vielschichtig und mehrdeutig. An dieser Stelle werden für das Verständnis der empirischen Erhebung und der Darstellung der ersten Ergebnisse begriffliche Vorklärungen kurz skizziert.

Sozialräumliche Vernetzung und Kooperation kann auf das Handeln von Individuen und von Institutionen bezogen sein. Bezieht man die Begriffe auf individuelles Handeln, rücken bestimmte „Sozialräume“ als konstruierte Ausschnitte aus komplexen und räumlich nur annäherungsweise fassbaren Lebenswelten von einzelnen Menschen in den Blick. Für das Programm E&C, das einen sozialräumlichen Ansatz wählt und sich auf die für das Programm „Soziale Stadt“ ausgewiesenen Gebiete bezieht, geht es also um die lebensweltlich konstituierten Räume der Bewohnerinnen und Bewohner dieser Stadtteile, Quartiere oder Straßenzüge, im besonderen der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien in diesen Gebieten. Mit der Frage nach sozialräumlicher Vernetzung geht es dann um die sozialen Netzwerke der Menschen in diesen Gebieten. Dazu zählen die Familie, die Nachbarn, Freunde und Bekannte, Personen in Institutionen, die von ihnen regelmäßig aufgesucht werden oder mit denen sie auch nur lose in Kontakt sind, bei Kindern und Jugendlichen vor allem Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Einrichtungen der Jugendhilfe, Ausbilder, Kolleginnen und Kollegen und Vorgesetzte, soweit die Jugendlichen eine Ausbildung absolvieren, einen Job ausüben oder in einer regulären Arbeitsstelle beschäftigt sind.

Diese Form von sozialen Netzwerken von Individuen führt zu der Frage nach den Ressourcen, über die Menschen verfügen und die ihnen für ihre Lebensführung zur Verfügung stehen (vgl. Nestmann).

In den Interviews mit Schlüsselpersonen ging es jedoch nicht um soziale Netzwerke von Individuen, sondern um institutionelle Netzwerke. Sie werden begründet und definiert durch das Handeln von Akteuren in Institutionen. Diese Netzwerke können nicht nur für daran beteiligte Institutionen und die in ihnen handelnden Akteure eine Ressource darstellen, sondern sie können und sollten auch eine Ressource darstellen für die Adressatinnen und Adressaten dieser Institutionen, im Falle des Programms E&C also Kinder, Jugendliche und ihre Familien, die in den Gebieten, auf die sich das Programm E&C bezieht, wohnen oder die sich dort häufig und regelmäßig aufhalten. In dieser Phase der wissenschaftlichen Begleitung kann noch nichts über Ressourcen für die Menschen in diesen Gebieten, seien es soziale Netzwerke der Individuen oder Ressourcen, die sie über Institutionen erhalten, gesagt werden. Dazu ist die Fragestellung zu diffus, die empirische Basis zu unübersichtlich und das Wissen über vorhandene Strukturen in den Gebieten des Programms E&C zu gering. Deshalb ist es in der ersten Phase der Erhebungen der wissenschaftlichen Begleitung notwendig gewesen, ein fundiertes Wissen über die Strukturen der dort angesiedelten oder für diese Gebiete zuständigen Institutionen und der darin handelnden Akteure zu gewinnen. Im ersten Schritt geht es deshalb darum, Konturen der institutionellen Netzwerke in den Modellgebieten herauszufinden. Auf dieser Basis können dann erste Aussagen darüber gemacht werden, wie die mit dem Programm E&C intendierte sozialräumliche Kooperation und Vernetzung in Bezug auf die Programmgebiete und der darin tätigen Institutionen funktioniert, welche Ansätze und Strategien sozialräumliche Kooperation und Vernetzung stärken und wo Grenzen und Hindernisse liegen.

Die Begriffe Kooperation und Vernetzung werden deshalb im Folgenden auf das Handeln von professionellen Akteuren in Institutionen in Bezug auf die Modellgebiete verwendet. Dabei wird von einem weiten Verständnis von Institutionen ausgegangen: Institutionen sind nicht nur Ämter und formalisierte Einrichtungen sozialer Dienstleistung und Unterstützung, öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe also, und andere für das Programm E&C formale Institutionen. Als Institution im weiten Sinne werden auch Arbeitskreise, Bürgerinitiativen, Runde Tische und andere, wenig oder gar nicht formalisierte soziale Gebilde verstanden, die in den Gebieten des Programms tätig werden. Als Grenzfall erscheint dann, wenn einzelne Bürgerinnen und Bürger sich für ihren Stadtteil engagieren und dadurch zu

Experten werden, die für die politische Unterstützung und soziale Entwicklung des Stadtteils oder Quartiers wichtig sind. Solche Personen werden in den Interviews häufig genannt. Sie werden als politisch handelnde Menschen, als ehrenamtlich Tätige, als Bürgerinnen und Bürger im klassischen Sinne des „cives“ auch in den Erhebungen mit einbezogen.

Die Begriffe Kooperation, Vernetzung und Netzwerk werden also in diesem Bericht zunächst im folgenden Verständnis im Sinne einer Arbeitshypothese gebraucht: Kooperation bezieht sich auf direkte Interaktionen zwischen Akteuren (Personen oder Institutionen). Nicht definiert und eingeschränkt wird vorab, was als Kooperation inhaltlich verstanden wird. Zunächst gilt als Kooperation, was von den Interviewten als solche gesehen wird. Eine Konkretisierung dessen, was mit dem Begriff gemeint sein könnte, ist erst im weiteren Verlauf der Auswertung und durch weitere Erhebungen möglich. Eine Einschränkung erlaubt allerdings bereits jetzt die Attribuierung „sozialräumlich“: Es geht vorwiegend um die durch die Programme „Soziale Stadt“ und E&C definierten Gebiete und das darauf bezogene Handeln der Institutionen und Personen. Andere Formen der Kooperation, insbesondere die in der Jugendhilfe bei der Erstellung von individuellen Hilfeplänen und bei der Gewährleistung von Hilfen notwendigen und eingespielten Formen fallbezogener Kooperation, sind somit nicht Gegenstand der Interviews und dieses Berichts.

Als Netzwerke werden durch Kooperationen von professionellen oder politischen Akteuren geschaffene Strukturen verstanden (vgl. Kordorff u.a. 1989). Sie können kurzfristig oder dauerhaft angelegt sein. Der Begriff Netzwerk wird dabei zunächst ebenfalls in einem offenen und weiten Sinn verwendet. Eine inhaltliche Qualifizierung und genauere Abgrenzung, was als Netzwerk im Sinne des Programms E&C bezeichnet werden kann, ist erst nach der Rekonstruktion und Darstellung der empirisch fassbaren Strukturen möglich und sinnvoll.

Der Begriff Vernetzung wird im folgenden als Prozess der Netzwerkbildung aufgefasst. Er bezieht sich somit auf solche Kooperationen, die dazu beitragen, Netzwerke aufzubauen und weiterzuführen.

2. Hof – Bahnhofsviertel

2.1 Darstellung des Stadtteils

Das Bahnhofsviertel ist um 1900 entstanden, es ist ein dicht bebautes gründerzeitliches Quartier mit gewerblicher Infrastruktur. Die Bausubstanz im Viertel ist teilweise sehr schlecht, viele gründerzeitliche Häuser sind lange Zeit nicht saniert worden, manche haben z.B. noch immer kein eigenes Bad. Mitte des 20. Jahrhunderts sind bürgerliche Schichten weggezogen und überwiegend ärmere Bevölkerungsgruppen und Migrantinnen und Migranten zugezogen. Der Anteil der Migrant(inn)en an der Wohnbevölkerung beträgt heute ca. 30% im Stadtteil. Neben Migranten aus den Anwerbeländern, insbesondere der Türkei, wohnen viele Aussiedler im Bahnhofsviertel. Im Viertel gibt es außerdem ein Asylbewerberheim.

Das Bahnhofsviertel befindet sich etwas im Abseits vom Zentrum der Stadt, für Einzelhandel und Handwerk keine günstige Lage. Das Viertel umfasst 70 ha, das Bahnhofsgelände nicht mit eingerechnet. Im Bahnhofsviertel wohnen ca. 5400 Einwohner, es gibt 2500 Haushalte. Der Anteil von Kindern und Jugendlichen ist relativ hoch, entsprechend des hohen Anteils von Migrantinnen und Migranten leben viele Kinder in einer Familie mit Migrationshintergrund. Der Anteil der Bevölkerung, der von Sozialhilfebezug lebt und der Anteil Arbeitsloser ist relativ hoch. Im Viertel gibt es eine Grundschule und eine Teilhauptschule mit den Klassen 5 bis 6. Die schwierige soziale Situation und die Probleme an der Schule sind ein Wegzugsgrund für viele Familien.

Für Kinder und Jugendliche fehlen im Bahnhofsviertel Betreuungsangebote am Nachmittag und Spielplätze bzw. Freiflächen. Als Probleme werden bei den Erstkontakten im Frühjahr, auf einer Zukunftswerkstatt im Sommer und bei den Interviews im Herbst 2001 genannt:

- Kinder, die sich häufig oder überwiegend auf der Straße aufhalten, auch abends,
- Tendenzen der Verwahrlosung in manchen Familien,
- Sprachprobleme, insbesondere bei türkischen Kindern und Jugendlichen,
- Auffälliges Verhalten von Aussiedlerjugendlichen.

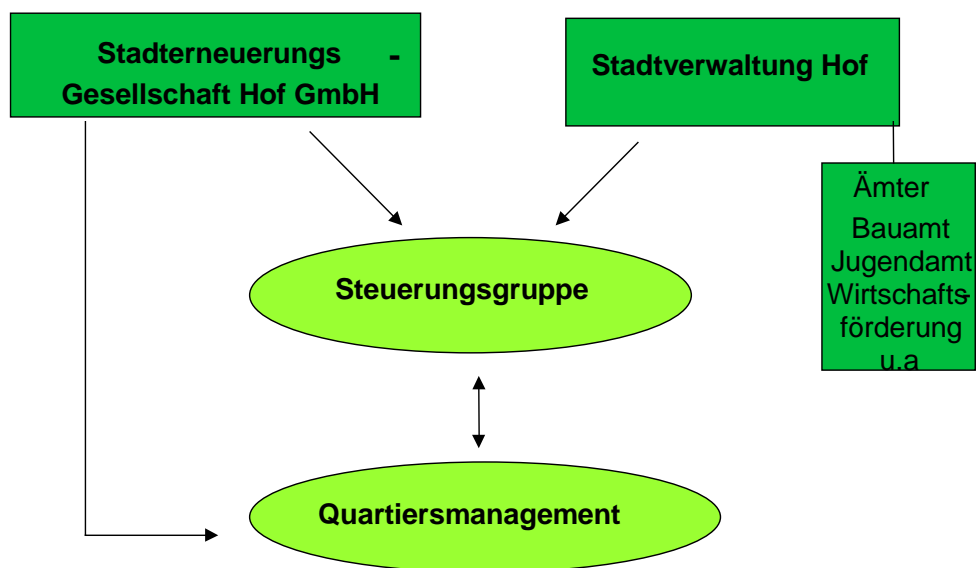
2.2 Konturen der Netzwerke

2.2.1 Städtebauliche Entwicklung, Planungen und Projekte der Jugendhilfe

Die städtebauliche Entwicklung wird von der *Stadterneuerung Hof GmbH* gesteuert. An diesem Prozess sind mehrere städtische Ämter beteiligt. Die Stadterneuerung GmbH betreibt auch das Stadtteilbüro. Für den Prozess der städtebaulichen Erneuerung ist eine von der Stadterneuerung GmbH koordinierte Steuerungsgruppe eingerichtet worden, an der Vertreterinnen und Vertreter mehrerer städtischer Ämter und Institutionen teilnehmen. Die Zusammenarbeit zwischen Stadterneuerung und Jugendamt funktioniert gut, das Jugendamt ist an der Steuerungsgruppe beteiligt (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1:

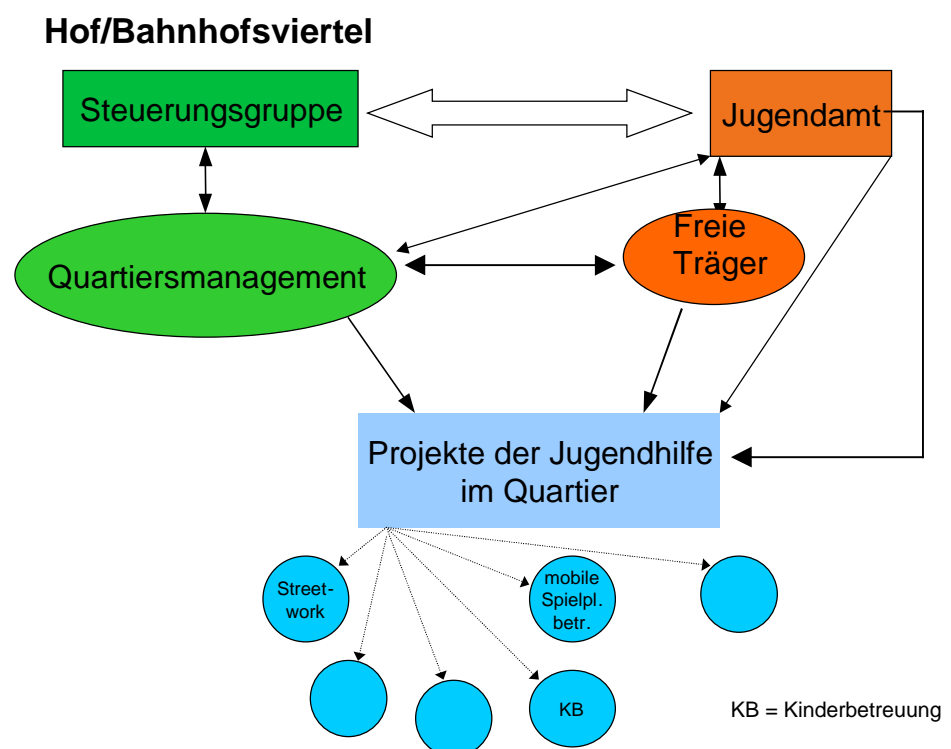
Hof/Bahnhofsviertel



Im Bahnhofsviertel gibt es vielfältige Angebote von freien Trägern der Jugendhilfe, das das gesamte Spektrum des KJHG abdecken. Eine wichtige Zielgruppe der Angebote sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Zwischen den Akteuren der Jugendhilfe gab es bis zum Beginn der städtebaulichen Erneuerung wenig kontinuierliche Zusammenarbeit. Neue Projekte, die mit Mitteln des Programms „Soziale Stadt“ finanziert werden, werden von Jugendamt, dem Quartiersmanagement und einzelnen freien Trägern abgesprochen (vgl. Abb. 2). Auf der Zukunftswerkstatt im Sommer 2001 fand eine erste gemeinsame Planung für ein Konzept der ganztägigen Betreuung für Kinder im Bahnhofsviertel statt.

Abbildung 2:



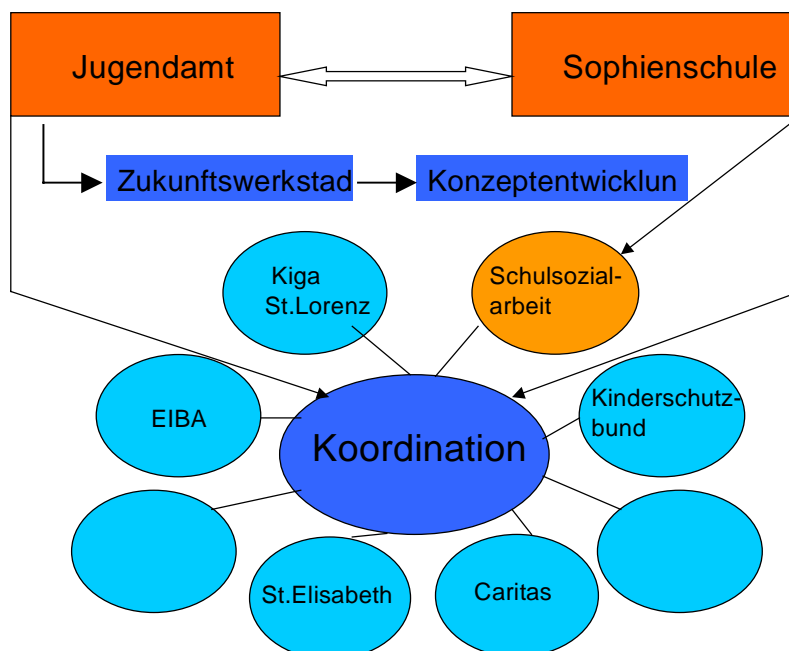
Unabhängig von diesen Ansätzen der Vernetzung gibt es Zusammenschlüsse von freien Trägern im Zuge der Planung und Finanzierung von gemeinsamen Projekten. Dabei ist insbesondere das Projekt „Sozialraumunterstützendes Netzwerk“ (SUN) des Jugendhilfehauses St. Elisabeth, der Stiftung Marienberg und des Diakonischen Werks in Kooperation mit dem Jugendamt zu nennen. Mit der Planung eines sozialpädiatrischen Zentrums im Bahnhofsviertel arbeitet INTEGRA, eine Einrichtung mit Angeboten für die Förderung und Integration von Behinderten, ebenfalls am Aufbau eines Netzwerks.

2.2.2 Netzwerk Kinderbetreuung

Um den Mangel an Betreuungsangeboten für Kinder im Stadtteil zu beheben, haben das Jugendamt, mehrere freie Träger der Jugendhilfe, die Schule, das Quartiersmanagement und andere Personen und Institutionen gemeinsam auf einer Zukunftskonferenz im Juli 2001 über Möglichkeiten eines gemeinsamen, aufeinander abgestimmten Konzepts beraten. Auf dieser Konferenz sind auch weiterführende Vorstellungen und Ideen für das Bahnhofsviertel entwickelt worden. Mit der Ausarbeitung des Konzepts ist ein externer Berater beauftragt worden. Das mittlerweile vorliegende Konzept sieht vor, dass sich mehrere Institutionen mit unterschiedlichen Betreuungsangeboten beteiligen. Koordiniert werden sollen die Angebote durch eine neu zu schaffende Koordinationsstelle (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3:

Ganztagesbetreuung im Bahnhofsviertel



Eine zentrale Rolle spielt dabei die Schule. Die Schule registriert das Problem der fehlenden Betreuungsangebote, sie kann allerdings das Problem allein nicht lösen. Das Jugendamt drängt darauf, diesen Mangel zu beheben und versucht, freie Träger der Jugendhilfe dafür zu gewinnen.

Die Schule findet auch deshalb große Aufmerksamkeit, da sie als einzige Grundschule im Bahnhofsviertel entscheidend das Image des Stadtteils prägt. Für viele bildungsinteressierte Eltern ist die Schule ein Grund, nicht ins Bahnhofsviertel zu ziehen oder es zu verlassen, wenn ihre Kinder schulpflichtig werden; sie ist damit im Blick auf Segregationsprozesse ein nicht unbedeutender Faktor. Die angestrebte Aufwertung des Stadtteils kann deshalb nur erreicht werden, wenn eine auch für bildungsinteressierte, aufstiegsorientierte Eltern attraktive Grundschule und ein verlässliches Betreuungsangebot für schulpflichtige Kinder vorhanden ist.

Die Schule ist selbst Bestandteil des neu entstehenden Netzwerks. Mit der Einführung von Schulsozialarbeit im Jahr 2000 ist zunächst eine bilaterale Kooperation zwischen der Schule und dem Jugendhilfehaus St. Elisabeth begründet worden. Finanziert wird die Schulsozialarbeit vom Jugendamt und der Regierung des Bezirks Oberfranken. Die Schulsozialarbeiterin versucht, Kinder in Freizeiteinrichtungen und offene Angebote der Jugendarbeit zu vermitteln. Dadurch hat die Schulsozialarbeit wesentlich zum Aufbau eines Netzwerks der Jugendhilfe im Stadtteil beigetragen. Die Schule ist nicht nur Gegenstand der Beratungen und Bemühungen, die Situation für Kinder im Bahnhofsviertel zu verbessern, sie bringt sich auch selbst mit ein. Anfänglich war vor allem die Schulleitung an einer Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe interessiert, unterstützt wird sie dabei vom staatlichen Schulamt. Im Kollegium ist nach guten Erfahrungen mit der Schulsozialarbeiterin die Bereitschaft gestiegen, mit der Jugendhilfe zu kooperieren. Das Konzept für ganztägige Betreuung ist von Teilen des Kollegiums allerdings zunächst wegen der darin geforderten stärkeren Öffnung der Schule in den Stadtteil und zu den Einrichtungen der Jugendhilfe auf wenig Begeisterung gestoßen. Dies zeigt, dass die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe noch nicht Bestandteil des professionellen Selbstverständnisses ist und fehlendes Wissen, Ängste und vielleicht auch Vorurteile der Zusammenarbeit immer noch im Wege stehen.

2.2.3 Kooperation und Konkurrenz

Neben Formen der Kooperation gibt es in Hof auch eine starke Konkurrenz zwischen freien Trägern der Jugendhilfe. Berichtet wird von einer Konkurrenz zwischen freien Trägern um Fördermittel.

Bei der Beantragung von Fördermitteln seien häufig große Träger gegenüber kleineren Vereinen und Initiativen im Vorteil.

Diese Konkurrenz bringt allerdings auch neue Kooperationsformen hervor, wie das geplante Verbundprojekt SUN zeigt. Geplant ist in diesem Projekt unter anderem ein Bürgerbüro mit offenen Angeboten, einem Internetcafe und einer niedrigschwellig arbeitenden Beratungsstelle, in der ein „multiprofessionelles Team“ des Trägerkreises arbeitet und in geeignete Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung vermittelt, die von den am Projekt beteiligten Trägern und anderen freien Trägern angeboten werden.

2.3 Einschätzungen

1. Am Beispiel des Netzwerks, das sich anlässlich der fehlenden Betreuungsangebote für Kinder im Stadtteil gebildet hat, wird deutlich, dass bisherige Grenzziehungen zwischen Jugendhilfe und Schule an den Herausforderungen und Aufgaben vorbei gehen. Nicht die Frage, ob die Schule Bestandteil des Netzwerkes ist, steht in Hof im Vordergrund, oder wie sie für das Netzwerk gewonnen werden kann, sondern Detailfragen der Kooperation: Wer übernimmt welche Aufgaben bei der Umsetzung des Verbunds ganztägiger Betreuungsangebote im Bahnhofsviertel, wofür ist die Schule und wofür die Jugendhilfe zuständig. In diesem Kooperationsverbund ist die Schule als Teil der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen und als wichtiger Ort sozialer Infrastruktur ein unverzichtbarer Partner der Jugendhilfe, sie stellt eine wichtige Ressource dar.

2. Angesichts knapper Mittel im Bereich der Jugendhilfe und durch die Möglichkeit, neue Finanzierungsmöglichkeiten für Projekte durch das Programm „Soziale Stadt“ zu erschließen, können neue Formen der Zusammenarbeit einerseits und eine schärfere Konkurrenz zwischen freien

Trägern andererseits beobachtet werden. Wie wirkt sich dies auf Vernetzung im Sinne des Programms E&C aus?

Im Bahnhofsviertel in Hof werden, unter anderem auch angeregt durch das Programm E&C, Strukturen eines Netzwerks für Kinder und Jugendliche entwickelt, wie das Beispiel ganztägige Betreuung zeigt. Dieses Projekt der ganztägigen Betreuung für Kinder im Bahnhofsviertel verwirklicht viele Vorstellungen, die im Programm E&C formuliert sind und durch das Programm angeregt werden sollen. Die jugendhilfepolitische Herausforderung, ausreichende und verlässliche Betreuungsangebote für Kinder in einem Stadtteil zu schaffen, kann nicht von einzelnen Trägern allein bewältigt werden. Ein bedarfsgerechtes Angebot kann am besten durch ein Netzwerk mehrerer freier Träger in Verbindung mit dem Jugendamt und der Schule erreicht werden. Eigene Interessen der einzelnen Träger müssen dabei mit den anderen Netzwerkpartnern verhandelt und auf das gemeinsame Ziel des Netzwerks bezogen werden. Das sich am Thema ganztägiger Betreuung im Bahnhofsviertel bildende Netzwerk im Sinne von §78 KJHG ist somit ein gutes Beispiel für sozialraumorientierte Vernetzung.

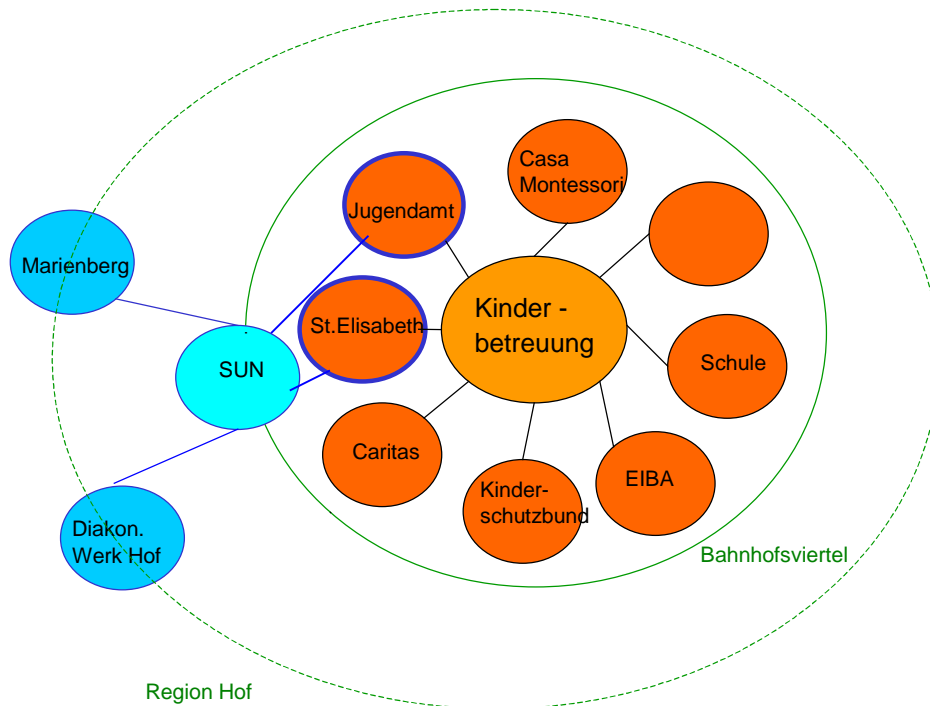
Andere neue Netzwerke im Hofer Bahnhofsviertel sind ebenfalls sozialraumbezogen, z.B. das Projekt „Sozialraumunterstützendes Netzwerk“. Hier handelt es sich um einen Zusammenschluss mehrerer Träger. Dieses Netzwerk bietet ein breites Spektrum von Leistungen für die Bewohnerinnen und Bewohner des Bahnhofsviertels und darüber hinaus an. Diese Form der Kooperation ist einerseits sehr stark den Maximen einer lebensweltorientierten Jugendhilfe verpflichtet, sie stellt andererseits einen Versuch der beteiligten freien Träger dar, in der Konkurrenz um Fördermittel bestehen zu können und angesichts begrenzter Ressourcen ein bedarfsgerechtes Angebot bereithalten zu können.

Beide Prozesse, die Entstehung von trägerübergreifenden sozialraumbezogenen Netzwerken und die Bildung von Trägerverbänden können, müssen aber nicht im Gegensatz zueinander stehen. Im Bahnhofsviertel gibt es Überschneidungen und viele Verbindungen zwischen diesen beiden Formen von Netzwerken. Für die Koordinierung der ganztägigen Betreuungsangebote für Kinder im Bahnhofsviertel wird künftig das Jugendhilfehaus St. Elisabeth zuständig sein.

Somit sind das Netzwerk Kinderbetreuung und der geplante Trägerverbund des Jugendhilfehauses St. Elisabeth, der Stiftung Marienberg, des Diakonischen Werks und des Jugendamts eng miteinander verflochten (vgl. Abb. 4).

Abbildung 4:

Netzwerke im Bahnhofsviertel



Mit den Programmen „Soziale Stadt“ und E&C und den damit für die Programmgebiete zusätzlich zur Verfügung stehenden Mitteln wird in der Jugendhilfe eine neue Dynamik in Gang gesetzt. Die Auswirkungen dieser Dynamik auf die Landschaft der in den Stadtteilen aktiven Träger können bisher noch nicht eingeschätzt werden. Die längerfristige Entwicklung dürfte auch davon abhängen, welche Strukturen im Lauf der städtebaulichen Entwicklung in den Programmgebieten durch die Programmförderung aufgebaut werden und wie stabil sie auch nach dem Ende der Programmförderung sind. Bisher gehen im Blick auf die finanziellen Gestaltungsmöglichkeiten von dem Programm „Soziale Stadt“ größere Einflüsse und Wirkungen aus als vom Programm E&C.

Dabei können mit den Mitteln der Programmförderung wichtige Weichen gestellt werden. Allerdings können auch mit einem relativ kleinen Finanzvolumen Prozesse in Gang gesetzt werden, etwa wenn z.B. kleinen Initiativen und Vereinen Räume für ihre Projekte zur Verfügung gestellt werden. Insofern haben die Entscheidungen über die Vergabe der Fördermittel im Programm „Soziale Stadt“ nicht nur Einfluss auf die Gestaltung des Angebots der Jugendhilfe in einem Stadtteil, sondern auch auf die Entwicklung sozialraumorientierter Netzwerke.

3. Eine wichtige Bedingung, dass die durch das Programm „Soziale Stadt“ geplanten und realisierten Ideen und Projekte nicht in Konkurrenz zu den bestehenden Maßnahmen und Projekten der Jugendhilfe stehen und dass ein integriertes Konzept für das Programmgebiet entsteht, stellt die Kooperation zwischen den Bereichen Stadtplanung und Jugendhilfe dar. In Hof wird dies in zweifacher Weise verwirklicht: Das Jugendamt ist an den Beratungen und Entscheidungen des städtebaulichen Erneuerungsprozesses in der ämterübergreifenden Steuerungsgruppe beteiligt, im Quartier werden Entwicklungskonzepte und Projekte gemeinsam vom Quartiersmanagement, dem Jugendamt und den im Bahnhofsviertel tätigen freien Trägern beraten und aufeinander abgestimmt. Beides sind wichtige Voraussetzungen für eine integrierte sozialraumorientierte Planung.

3 Dresden – Prohlis/Reick

3.1 Darstellung des Stadtteils

Das Programmgebiet *Prohlis/Reick*³ beinhaltet drei verschiedene Plattenbaugebiete („Prohlis“, „Sternstädtchen“ und „Reick“), die sich aufgrund ihrer Bau- und Bevölkerungsstruktur bzw. den damit zusammenhängenden Problemlagen massiv unterscheiden. Deshalb müssten vor allem die Gebiete Prohlis und Reick unabhängig voneinander als getrennte Programmgebiete betrachtet werden. Im folgenden werden die Netzwerkstrukturen im Blick auf Prohlis und Reick gemeinsam dargestellt.

³ Vom Difu auch „Reicker Straße“ genannt

Dies ist im ersten Schritt der Auswertung und Analyse der Netzwerkinterviews möglich und sinnvoll, da dadurch gemeinsame Bezüge zwischen den beiden Stadtteilen, Abgrenzungen und Abhängigkeiten sichtbar gemacht und dargestellt werden können. Im weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung scheint es allerdings sinnvoll, vertiefende Analysen auf eines der beiden Quartiere zu beschränken.

Der im Südosten Dresdens gelegene Stadtteil Prohlis hat knapp 20.000 Einwohner und ist ca. 142 ha groß. Der an Prohlis nördlich angrenzende Stadtteil Reick hat gut 6.000 Einwohner und bedeckt eine Fläche von ca. 36 ha. Bei beiden Gebieten handelt es sich um Wohnsiedlungen in Plattenbauweise der 70er und 80er Jahre. Im Sternstädtchen, welches im Süden an Prohlis grenzt, leben ca. 5.000 Menschen⁴.

3.2 Konturen der Netzwerke – Trennlinien auf verschiedenen Akteursebenen

Bei der Beschreibung der Netzwerkstrukturen ist der Unterschied der Struktur der drei Plattenbausiedlungen noch nicht so entscheidend, da es sich bei den befragten Schlüsselpersonen um Akteure der Stadtplanung und Jugendhilfe handelt, die durch ihre Einbettung in den gesamtstädtischen Kontext strukturell vor ähnlichen Problemen und Herausforderungen stehen. Anhand von zwei Konfliktlinien wird im folgenden das recht komplexe Netzwerk von Dresden Prohlis und Reick beschrieben: Ämter vs. Stadtteilebene und Prohlis vs. Reick.

3.2.1 Erste Konfliktlinie des Netzwerkes: Ämter vs. Stadtteilebene

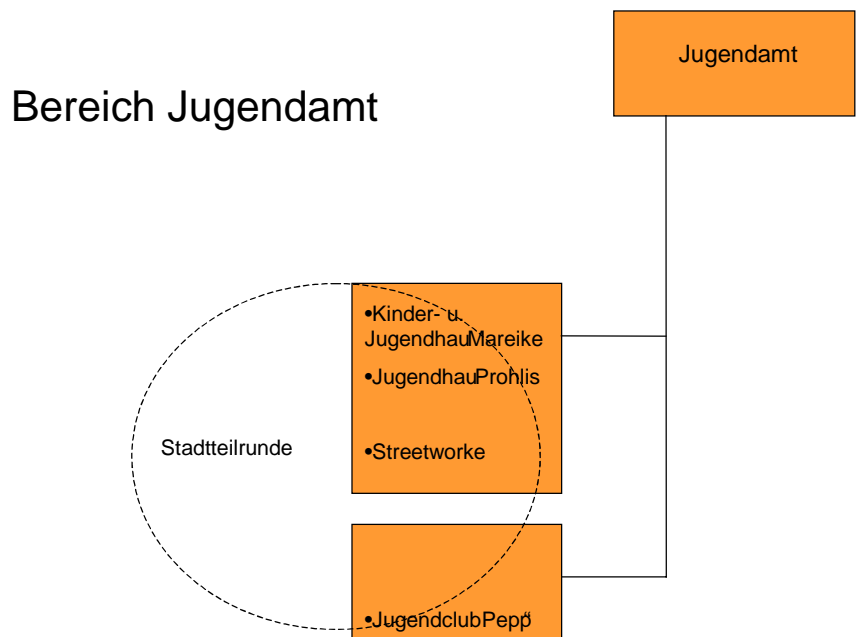
Bei den Erstkontakten und den Interviews und Recherchen im Herbst 2001 konnte eine starke Konkurrenz zwischen einzelnen Ämtern festgestellt werden. Diese Konkurrenzsituation kann zunächst auf der Ebene der Verwaltungsspitze unter den Dezernenten und zwischen Dezernenten und der Mehrheitsfraktion im Stadtrat beobachtet werden. Sie setzt sich dann in den Ämtern fort und beeinflusst die Arbeit der PraktikerInnen in den Stadtteilen.

⁴Bei der Darstellung der Netzwerke wird im folgenden das Sternstädtchen nicht gesondert aufgeführt, da für dieses Quartier kein eigenständiges Netzwerk besteht.

Dennoch können im Gegensatz zur scharfen Konkurrenz zwischen den Ämtern auf gesamtstädtischer Ebene auf der Stadtteilebene eine dichte Kooperationslandschaft beobachtet werden: Hier sind es einzelne PraktikerInnen, die zum Teil mit großem Engagement, der über ihren jeweiligen Tätigkeitsbereich einer bestimmten Einrichtung hinausgeht, mit anderen zusammenzuarbeiten. Neben projektspezifischen Kooperationen zwischen Einrichtungen gibt es einen Stadtteilarbeitskreis, die sogenannte *Stadtteilrunde*. Bei der „Stadtteilrunde“ handelt es sich um einen Arbeitskreis nach §78 KJHG (vgl. Abb.5).

Abbildung 5:

Dresden - Prohlis/Reick



Entstanden ist der Arbeitskreis Mitte der 90er Jahre. Heute ist er fester Bestandteil der Kooperation auf Stadtteilebene und nach Aussagen der PraktikerInnen „nicht mehr wegzudenken“. Die Stadtteilrunde bezieht sich allerdings auf das gesamte Ortsamt Prohlis, zu dem neben den Stadtteilen Prohlis und Reick noch neun weitere Stadtteile gehören. Die Stadtteilrunde trifft sich einmal monatlich.

Darin vertreten sind alle Einrichtungen, die nach KJHG arbeiten, also alle Kinder- und Jugendhäuser, Streetwork, Verein sozialpäd. Projekte (VSP), ASD; dann sind die beiden Quartiersmanager daran beteiligt, insgesamt ungefähr 20 Einrichtungen. Die Stadtteiltrunde gliedert sich in Unterarbeitsgruppen: Es gibt drei ständige Unterarbeitsgruppen: „Pro Prohlis“, „Schulverweigerer“ und „Elternarbeit“. Diese drei Unterarbeitsgruppen arbeiten schon seit mehreren Jahren, mehr oder weniger im Auftrag der Stadtteiltrunde und legen dort auch Rechenschaft ab. Sie treffen sich einmal im Monat. Dann gibt es die Arbeitsgruppen, die erst im Zuge städtebaulicher Erneuerung eingerichtet worden sind wie zum Beispiel die Arbeitsgruppe „Reick“.

Aus der „großen“ Stadtteiltrunde rekrutiert das Quartiersmanagement (es gibt eine Stelle für die beiden Neubausiedlungen „Prohlis“ und „Sternstädtchen“ und eine für die Plattenbauten im Bezirk „Reick“) Kooperationspartner für die Arbeitskreise auf Quartiersebene: In Prohlis besteht zum Beispiel ein Arbeitskreis „Seniorenhilfe“, in „Reick“ ein Arbeitskreis, der sich für die spezifischen Probleme von Reick einsetzen soll. Die PraktikerInnen der Jugendhilfe haben nach eigenen Aussagen kein Netzwerk für den Stadtteil Prohlis. Die Begründungen und Gründe dafür sind vielfältig: z.B. wird befürchtet, zu enge Kooperation könnte zu einem Stellen- und Personalabbau führen (Überflüssigmachen einzelner Einrichtungen durch enge Zusammenarbeit) und könnte zu große Einblicke in die (eigene) Arbeit gewähren.

Beide Quartiersmanager zählen zu einer Gruppe engagierter PraktikerInnen, die als „Zugpferde“ bzw. „Frontleute im Jugendbereich“ bezeichnet werden und neue Projekte und Initiativen in Gang bringen.

3.2.2 Zweite Konfliktlinie des Netzwerkes: Prohlis vs. Reick

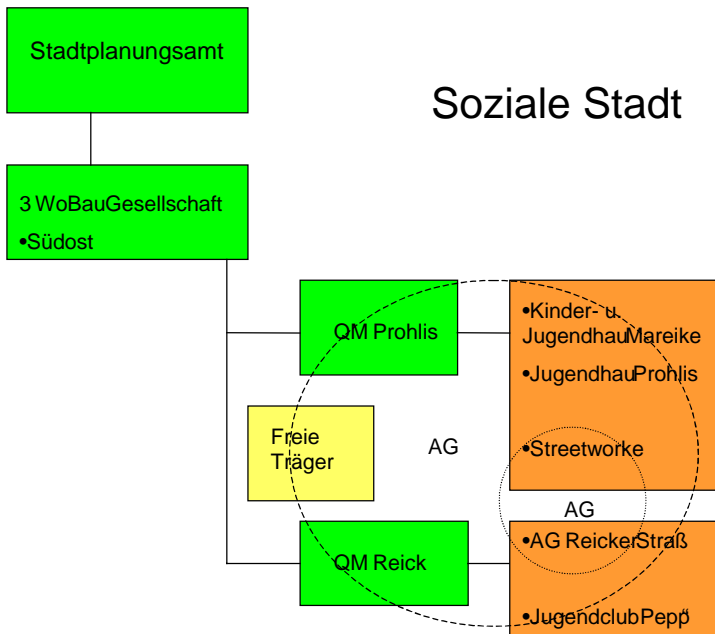
Die zweite Konfliktlinie lässt sich zwischen den beiden strukturell so verschiedenen Neubausiedlungen Prohlis und Reick ausmachen. Diese sind so unterschiedlich, dass sie auch die Kooperationsformen prägen. So verschieden sie auch sind, so eng hängen die beiden Gebiete zusammen: In Dresden „Prohlis/Reick“ gibt es drei Wohnbaugesellschaften, eine hat ihren Sitz in Hamburg und ist nicht an der lokalen Entwicklung interessiert, die andere hat nur in Prohlis Wohnungen und die dritte, auf die hier der Fokus

gelegt werden soll, ist eng mit beiden Gebieten verbunden. Diese Wohnbaugesellschaft hat mit der Stadt (Sozialamt und Stadtplanungsamt) einen Kooperationsvertrag zur Belegung der Wohnungen mit sozial schwachen Familien und Personen getroffen. Jede zweite Wohnung ist nach einem Belegungsplan an solche Zwecke gebunden. Die Rahmenbedingungen der Plattenbauten unterscheiden sich folgendermaßen: In Reick gibt es große Wohnungen, die unsaniert sind. In Prohlis sind zwei Typen von Wohnungen ausmachbar: die kleinen sanierten Wohnungen und die unsanierten Ein- und Zweizimmerwohnungen in den 17-geschossigen Plattenbauten. Durch die Belegungspolitik kommt es zu Prozessen sozialräumlicher Segregation innerhalb des Sanierungsgebietes. Nach Reick werden problembelastete Familien und alleinstehende Arbeitslose zugewiesen, problemlose Fälle werden nach Prohlis verlegt. Diese Belegungspraxis hat ihren Grund unter anderem in der Konkurrenz der Wohnbaugesellschaften.

Neben diesen wohnungsbaupolitischen Rahmenbedingungen gibt es auch Unterschiede in der Arbeit des Quartiersmanagements in Prohlis und Reick. In Prohlis arbeitet eine Sozialarbeiterin, die seit 1996 in einer Einrichtung der Jugendhilfe in Prohlis tätig war. Sie hat alle ihre Kontakte in ihr neues Arbeitsfeld mit hinübergenommen. Die Vernetzungsarbeit funktioniert seit dem ersten Tag. In Reick wurde ein Quartiersmanager eingestellt, der vorher in einem anderen Stadtteil im Bereich der Sanierung tätig war. Sein Hintergrund ist eher die wirtschaftliche Seite. Er begann ohne Anknüpfungsmöglichkeiten an alte Kontakte (vgl. Abb. 6).

Abbildung 6:

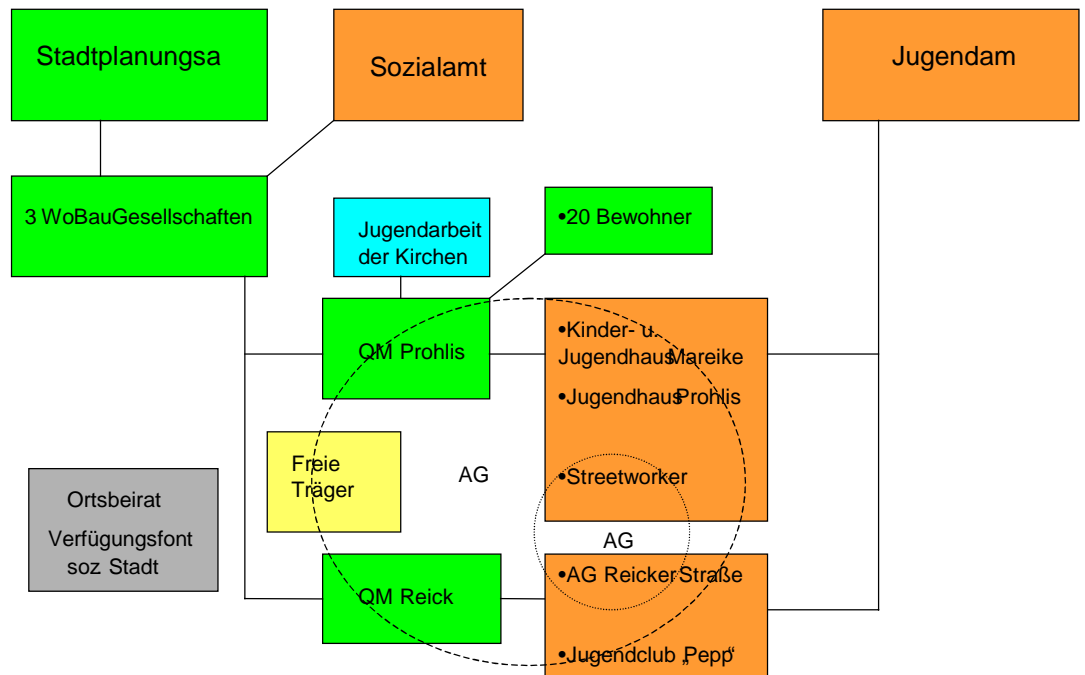
Dresden - Prohlis/Reick



Aus diesen strukturellen Bedingungen ergeben sich unterschiedliche Voraussetzungen für die Arbeit der Jugendhilfe in Prohlis und Reick. Die Programme „Soziale Stadt“ und E&C definieren ein Programmgebiet, das sich aus zwei unterschiedlichen Quartieren mit unterschiedlichen Strukturen zusammensetzt (vgl. Abb.7). Deshalb sind im weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung beide Gebiete stärker getrennt voneinander zu betrachten. Abhängig von den thematischen Schwerpunkten könnte eines der beiden Gebiete für vertiefende Studien ausgewählt werden.

Abbildung 7:

Dresden – Prohlis/Reick



3.3 Einschätzungen

Nach der Darstellung der Netzwerkstrukturen in Dresden Prohlis/Reick mit der Fokussierung der Konfliktlinien geht es in diesem Abschnitt verallgemeinernd um die Konsequenzen der beschriebenen Kooperationsformen bzw. Konfliktlinien für das Programm E&C.

In Prohlis/Reick bestehen vielfältige ressortübergreifende Kooperationen bei den Akteuren im Stadtteil. Demgegenüber sind die städtischen Ämter sehr stark versäult und grenzen sich dementsprechend auch voneinander ab. Damit konkurrieren zwei für sich jeweils rationale Organisationsprinzipien. Ressortübergreifende Kooperation stößt an Grenzen, wenn es in den einzelnen Institutionen keine klaren Zuständigkeiten und Kompetenzen für diese Kooperation gibt, insbesondere dann, wenn bei hierarchisch gegliederten Institutionen den unteren Ebenen nur geringe Handlungsspielräume über den institutionell definierten Zuständigkeitsbereich hinaus eingeräumt werden.

Spielt sich ressortübergreifende Kooperation dann ausschließlich auf den unteren Ebenen ab, also vor Ort im Stadtteil durch dort die Handelnden und sind deren Befugnisse relativ eng begrenzt, wird damit auch die Kooperation insgesamt in ihrer thematischen und fachlichen Reichweite eingeschränkt. Ressortübergreifende Kooperation im Sinne des Programms E&C ist auch darauf angewiesen, dass dabei alle Hierarchiestufen einbezogen werden. Dies ist insbesondere dann notwendig, wenn jugendhilfepolitische Maßnahmen in einem engen Zusammenhang mit städtebaulichen und wirtschaftlichen stehen. Am Beispiel des Zusammenspiels wirtschaftlicher und sozialpolitischer Handlungsbereiche innerhalb zweier Stadtteile wird deutlich, dass Vernetzung immer in Bezug zu einem Thema und über die Grenzen des lokalen Kontextes zu analysieren ist: Ein Programmgebiet bildet keine abgeschlossene räumliche und soziale Einheit. Für E&C heißt das, dass es sich zwar den Programmgebieten der „Sozialen Stadt“ bedient, dass jedoch sowohl die Akteure in der Jugendhilfe, als auch der anderen Ämter, ganz anderen territorialen Einheiten und Bezügen, die wirtschaftliche, soziale oder politische Hintergründe haben, in ihre Handlungen miteinbeziehen. Damit kann sich das Handeln der beteiligten Institutionen nicht auf diese kleine städtische Quartiere beziehen, die durch die Programme definiert sind, in den Blick müssen vielmehr größere städtische Räume genommen werden und in Bezug zu den sozialen Brennpunkten gesetzt werden.

Durch die Versäulung der Ämter können gegenseitige Konkurrenz und dadurch auch Parallelstrukturen entstehen: Auf der einen Seite das Jugendamt, auf der anderen Seite das Stadtplanungsamt, welches über Gelder des Programms „Soziale Stadt“ neue Initiativen zum Beispiel auch im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe initiieren kann. Deshalb ergeben sich von der Anlage der beiden Programme und der unterschiedlichen Zuständigkeiten neue Anforderungen an eine ämterübergreifende Kooperation bei der Planung und Durchführung von Projekten. Diese Kooperation scheint eine Voraussetzung zu sein, dass positive Synergieeffekte durch die beiden Programme „Soziale Stadt“ und E&C entstehen.

4 Potsdam – Stern/Drewitz

4.1 Darstellung des Stadtteils

In den Stadtteilen *Stern* und *Drewitz*, beides Plattenbausiedlungen, wohnen ca. 25.000 Menschen. Die Gebiete unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer flächenmäßigen Ausdehnung, ihres Baualters und ihrer Sozialstruktur voneinander. Im Stadtteil Stern leben etwa 17.000 Personen, in Drewitz ca. 8.000 Menschen, das Durchschnittsalter der „Drewitzer“ liegt bei 35 Jahren (es gibt überdurchschnittlich viele 8-20jährige und 30-50jährige) und damit gut sieben Jahre unter dem der „Stern-Bewohner“. Der Stern wurde in den 70er Jahren errichtet und ist damit das zweitälteste Neubaugebiet Potsdams. Drewitz wurde Mitte der 80er Jahre erbaut. Neu hinzugekommen ist in den 90er Jahren das „Kirchsteigfeld“. Es schließt an die beiden Quartiere an. Aufgrund der flächenmäßigen Ausdehnung und aufgrund der sozialstrukturellen Unterschiede zwischen den Stadtteilen müssten auch wie in Dresden die Stadtteile getrennt voneinander betrachtet werden. Da die Stadtteile jedoch „grenzübergreifend“ von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen werden, ist es sinnvoll, das gesamte Programmgebiet im Rahmen der Erhebungen der wissenschaftlichen Begleitung zunächst als eine Einheit zu betrachten.

4.2 Konturen der Netzwerke - Kooperation in bilateraler Vernetzungsstruktur

4.2.1 Vernetzungsstrukturen der Jugendhilfe

Im Gebiet Stern/Drewitz gibt es einen auf beide Stadtteile bezogenen Arbeitskreis der Jugendhilfe. Dieser *Regionalarbeitskreis* (RAK) Stern/Drewitz ist 1995 als Sozialarbeiterstammtisch gegründet worden. Heute ist der RAK ein Arbeitskreis im Sinne von §78 KJHG.

In diesem AK sind vorrangig folgende Jugendhilfebereiche vertreten: außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und Streetwork. Akteure von Schulen, den Kirchen sowie vom Jugendhilfebereich der Erzieherischen Hilfen sind nicht in diesem Arbeitskreis vertreten (vgl. Abb.8).

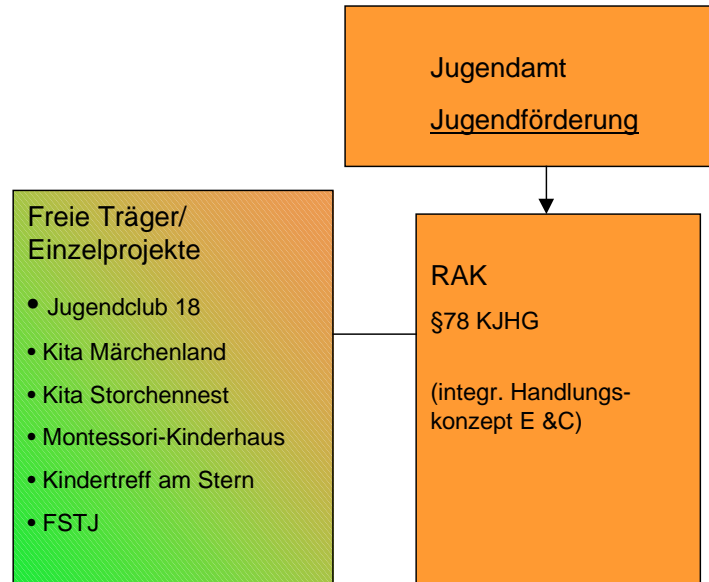
Der RAK hat zusammen mit einem Jugendamtsmitarbeiter aus dem Bereich Jugendförderung ein „Integriertes Handlungskonzept E&C“ erarbeitet, das anhand verfügbarer sozialstatistischer Daten Bedarf für eine quartiersbezogene Stadtteilarbeit aus Sicht der Jugendhilfe anmeldet. Im integrierten Handlungskonzept des RAK wird der Bedarf auf Grundlage ausgewählter sozialstatistischer Daten formuliert. Im Konzept werden im Hinblick auf die Situation der Familien mit Kindern dezidiert Problemlagen aufgezeigt:

Als zentrale Themen des Stadtteils werden Probleme rund um die *Gesundheit* sowie die Konsequenzen von *Arbeitslosigkeit* benannt⁵. Die Träger der Jugendhilfe schlagen als dringlichste Maßnahmen die Installation eines Stadtteilmanagements vor, das den Aufbau selbsttragender Bürgerorganisationen einleiten soll, sowie die Einrichtung von Stadtteilläden in Stern und Drewitz, die Bildung von Stadtteilbeiräten und Arbeitsgruppen zu relevanten Themenschwerpunkten einzurichten, an denen Bürgerinnen und Bürger beteiligt sind.

⁵ Es gebe viele Familien mit niedrigem sozialen Status. Der Anteil der Kinder mit logopädischen und psychologischem Klärungsbedarf weise gemessen an der Gesamtzahl der Kinder in der Stadt sehr hohe Werte auf. Auch gebe es überdurchschnittliche Werte bei Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit gegenüber anderen Potsdamer Stadtteilen.

Abbildung 8:

Potsdam Stern/Drewitz

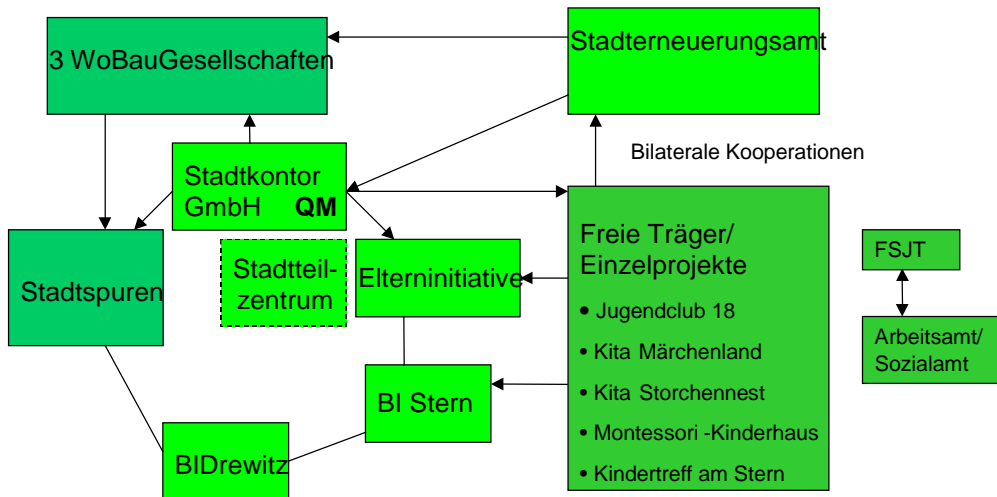


4.2.2 Vernetzungsstrukturen zwischen Stadtplanung, Jugendamt und Quartiersmanagement

Das Stadterneuerungsamt hat „*Stadtkontor*“, ein privates Stadtplanungsbüro, mit der Umsetzung des Programms „Soziale Stadt“ in Stern und Drewitz beauftragt. Dieses Büro ist Bauträger und Mittelempfänger für die Maßnahme „Wohnumfeldverbesserung am Stern“. Ein zentrales Planungsvorhaben stellt der Umbau der Kita Stern II zu einem Bürgerzentrum dar. Daneben werden in Jugendeinrichtungen und Kitas kleinteilige Maßnahmen umgesetzt. Die Maßnahmen im Programm „Soziale Stadt“ wurden in Bezug auf Stern/Drewitz zwischen dem Stadtplanungsamt und den von den Maßnahmen getroffenen Trägern abgestimmt. Bei den Planungen, die Jugendhilfeeinrichtungen betreffen, wird das Jugendamt über den jeweiligen Stand informiert.

Abbildung 9:

PotsdamStern/Drewitz



Das Bürgerzentrum wird von der Wohnungsbaugesellschaft getragen. In dem Gebäude sind Wohnungen für alleinerziehende junge Mütter geschaffen worden, im Bürgerzentrum erhalten der ASD und die Volkshochschule Räume, ein Seniorentreff und ein Stadtteilcafé wird eingerichtet. Darüber hinaus wurden im Zentrum des Wohngebiets Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen in Abstimmung mit einer Bürgerinitiative, die im Zusammenhang mit dieser Maßnahme gegründet wurde, durchgeführt.

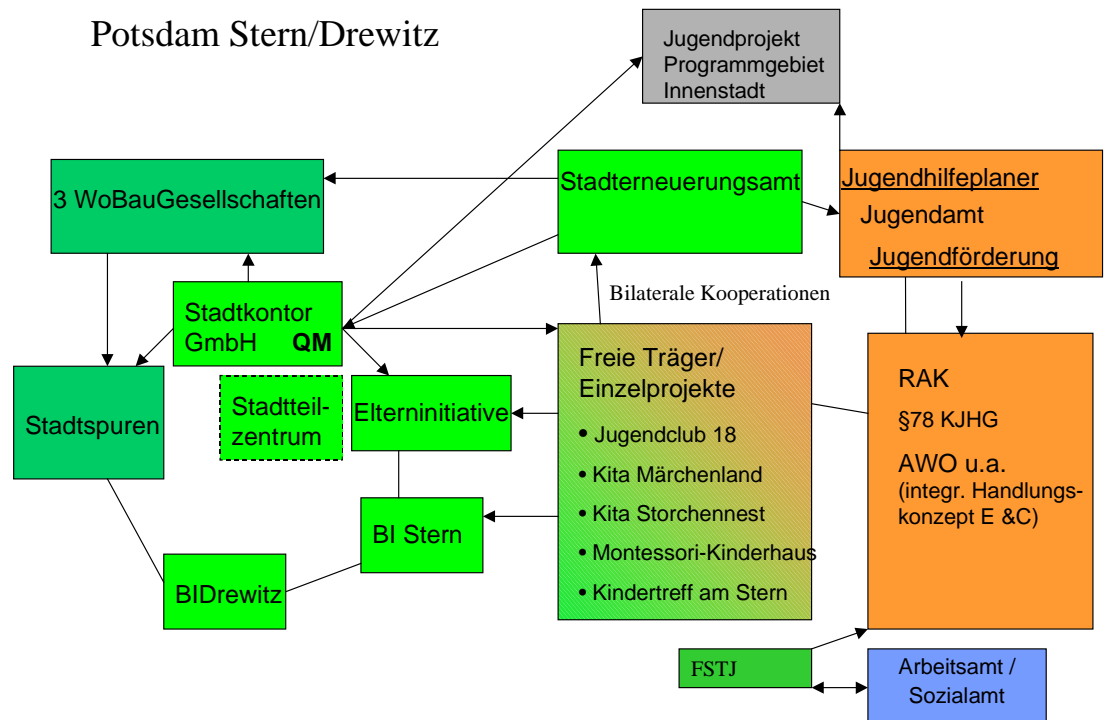
Weiterhin werden Umbaumaßnahmen an zwei Kindertagesstätten, einem Kindertreff und an einem Jugendclub vorgenommen. Um die Umbaumaßnahmen am Kindertreff und im Jugendclub realisieren zu können, wurden Gelder aus dem Landesprogramm für kleinteilige Maßnahmen und Mittel des Programms „Soziale Stadt“ zusammengekommen. Mit dem Umbau soll auf Wunsch der Stadterneuerung auch ein neues pädagogisches Konzept für den Jugendclub erstellt werden.

Neben der bereits genannten Studie des RAK vom Entwicklungsbeauftragten von Stadtkontor sind für die städtebaulichen Erneuerungsgebiete Stern und Drewitz zwei Studien in Auftrag gegeben

worden. Damit gibt es für jeden der beiden Teile des Programmgebiets zwei verschiedene Studien zur sozialen Situation mit unterschiedlichen Daten. Beide Studien kommen zu divergierenden Ergebnissen und Einschätzungen. Aus diesen Studien erwachsen zwei konkurrierende Vorschläge für die soziale und städtebauliche Entwicklung des Stadtteils.

Das Quartiersmanagement für Stern und Drewitz ist bei Stadtkontor GmbH angesiedelt⁶. Es ist sowohl für die baulichen Erneuerungsmaßnahmen als auch für die Koordination hinsichtlich der sozialen Aspekte des Programms „Soziale Stadt“ zuständig⁷. Diese Entscheidung führt nach Aussagen der befragten Akteure zu massiven Meinungsverschiedenheiten.

Abbildung 10:



⁶ Stand April 2002, Informationen aufgrund einer erneuten Telefonrecherchen. Durch die spezifische Situation vor Ort fand in Potsdam ein intensiver Informationsaustausch zwischen der wissenschaftlichen Begleitung von E&C und den Akteuren der Jugendhilfe statt. Deshalb ist es in Potsdam möglich, schon im ersten Bericht die Veränderungsmomente der Netzwerkstrukturen darzustellen.

⁷ Vor dieser Entscheidung gab es Wünsche, das Quartiersmanagement beim Regionalarbeitskreis Kinder- und Jugendhilfe (RAK) anzusiedeln. Als Kompromissvorschlag galt lange Zeit, das Quartiersmanagement auf drei Akteure zu verteilen: Stadtkontor, Bürger- und Elterninitiative, was jedoch nicht umgesetzt wurde.

5.3 Einschätzungen

In Potsdam hat das Stadtplanungsamt im Hinblick auf die Zuweisung der investiven Mittel des Programms „Soziale Stadt“ eine zentrale Rolle. Die Stadtplanung scheint eher dazu geneigt, einzelne sich in freier Trägerschaft befindliche Einrichtungen zum Hauptempfänger von finanziellen Zuweisungen zu machen. Diese Praxis ist auf den ersten Blick verständlich, da mit diesem Prinzip der bilateralen Zusammenarbeit komplexe Abstimmungsprozesse zwischen den unterschiedlichen Beteiligungsgruppen vereinfacht werden können. Diese Förderpraxis bezieht allerdings bereits vorhandene Vernetzungsstrukturen, die sich aus einer stadtteilbezogenen Sozialarbeit – auch mit einem hohen Anteil an ehrenamtlichen, sprich zivilgesellschaftlichem Engagement - entwickelt haben, nicht mit ein. Auch hier kann bisher noch nicht entschieden werden, wie sich diese Praxis längerfristig auf die Entwicklung von Netzwerksstrukturen im Quartier auswirkt.

5 Ausblick

In den drei Modellgebieten sind unterschiedliche Formen von Netzwerken sichtbar geworden. In *Hof* ist die Jugendhilfe durch die Konstruktion des Netzwerkes in den Prozess der Stadteilerneuerung mit eingebunden, nicht nur formal, sondern als wichtiger Partner. Vom Jugendamt initiiert entsteht dazu außerdem ein dezentrales, auf den Stadtteil bezogenes Netzwerk, an dem auch das Quartiersmanagement und damit auch die für die Stadterneuerung zuständige Institution beteiligt ist. In *Dresden* sind bisher aufgrund des Zuschnitts des Programmgebiets, das sich de facto aus zwei Stadtteilen oder „Sozialräumen“ zusammensetzt, noch keine klaren Kooperationsstrukturen auf der Ebene des Stadtteils erkennbar. Der Aufbau eines Netzwerkes wird zudem erschwert durch konkurrierende Interessen und Vorgaben bei den für die unterschiedlichen Aufgaben zuständigen Ämter. Die Kooperation im Stadtteil findet ihre zweite Grenze deshalb in der Hierarchie der Ämter. In *Potsdam* ist die Situation mit Dresden vergleichbar. Wie in Dresden so setzt sich auch in Potsdam das Programmgebiet aus zwei bzw. drei relativ voneinander

getrennten Stadtteilen zusammen; in Potsdam gibt es allerdings klarer als in Dresden eine auf das gesamte Gebiet bezogene Wahrnehmung der Problemlagen, Definition der Entwicklungsaufgaben und daraus resultierende Planungen. In Potsdam gibt es zumindest zum Zeitpunkt der Erhebung zwei getrennt voneinander agierende Gruppen, die auch unterschiedliche Ziele und Intentionen verfolgen. Auch hier müssen in der weiteren Arbeit im Rahmen der Programme „Soziale Stadt“ und E&C Zuständigkeiten und Interessen geklärt werden.

Am Beispiel der Kooperationen und Netzwerke in den vier dargestellten Modellgebieten zeichnen sich folgende Fragen ab:

1. Wie können die beiden Handlungsbereiche, der Jugendhilfe und der Stadtentwicklung, im Sinne beider Programme effizient und ressourcenorientiert aufeinander bezogen und miteinander abgestimmt werden? Neben den vorhandenen rechtlichen Verfahren der Beteiligung des Jugendamts an der Stadtplanung scheint es notwendig, diese Frage auch auf der Ebene der Netzwerke zu bearbeiten.
2. Der Aufbau sozialräumlicher Netzwerke stößt unter anderem deshalb an Grenzen, weil vielfach nicht klar ist, was die Region ist, auf die sich sozialräumliche Kooperation und die dadurch begründeten Netzwerke beziehen. Eine eindeutige Definition und Abgrenzung wird auch deshalb erschwert, weil neu entstehende oder aufzubauende Strukturen in Bezug auf die Programmgebiete in mehr oder weniger festen Netzen von Kooperationen zu entwickeln sind, die sich auf andere räumliche Einheiten beziehen.
3. Bei den in den vier Modellgebieten identifizierten Netzwerken handelt es sich um Kooperationen in Bezug auf räumliche Einheiten, die durch die Programme „Soziale Stadt“ und E&C vorgegeben sind. Diese „regionalen Kooperationen“ (Diller 2002) können Kooperationen zur „Regionalentwicklung“ und zur „Lösung regional bedeutsamer Konflikte“ (Diller 2002, S. 16) sein. Beide Funktionen sind in den Netzwerken der vier Modellgebiete teilweise miteinander vermischt.
4. Diese „regionalen Kooperationen“ als Handlungs- und Steuerungsmodell geraten dabei in Konflikt mit dem Modell der hierarchischen Steuerung (vgl. Diller 2002, S. 331). Werden diese Ansätze zur „regionalen Kooperation“ nicht institutionell unterstützt, gehen sie also nicht mit

einem Umdenken innerhalb der hierarchisch aufgebauten Institutionen einher, geraten diese Formen der Kooperation und der daraus resultierenden Netzwerke an Grenzen, die sie in der Verwirklichung ihrer Ziele und der ihnen übertragenen Aufgaben einschränkt.

Literatur

Diller, Christian (2002): Zwischen Netzwerk und Institution. Eine Bilanz regionaler Kooperation in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich

Kapphan, Andreas; Dorsch, Pamela; Siebert, Ingo (2002): Sozialräumliche Segregation in der Stadt, hrsg. vom Projekt „Netzwerke im Stadtteil Wissenschaftliche Begleitung E&C“, München: DJI

Kardorff von, Ernst; Stark, Wolfgang; Rohner, Robert; Wiedemann, Peter (Hrsg.): DJI (1989): Zwischen Netzwerk und Lebenswelt – Soziale Unterstützung im Wandel. Wissenschaftliche Analysen und praktische Strategien. München: Profil Verlag GmbH

Nestmann, Frank (2001): Soziale Netzwerke – Soziale Unterstützung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied, Kiftel. S. 1684-1692

Straus, F.; Höfer, R. (1998): Die Netzwerkperspektive in der Praxis. In: B. Röhrle, G. Sommer & F. Nestmann (Hrsg): Netzwerkintervention. Fortschritt der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Band 2. Tübingen: dgvt, S. 77-95